

Sehr geehrte Frau Bundesrätin  
Werte Anwesende  
Liebe ehemalige Heimkinder

Wenn ich als Institutionsleiter heute zurückblicke in die Zeit, in der Sie in Heimen und Anstalten waren, überkommt mich Betroffenheit und Scham. Ich bin betroffen, weil viele von Ihnen in Heimen gelebt haben, in denen nicht Menschlichkeit und Geborgenheit gelebt wurden, sondern Drill und Gehorsam. Wir kennen heute, dank dem dass einige von Ihnen begonnen haben zu reden, einen Teil des Unrechts, das Ihnen widerfahren ist: Es gab Schläge, Übergriffe und Missbräuche aller Art. Das Essen wurde Ihnen entzogen, sie wurden in dunkle Räume eingesperrt – oft wegen Kleinigkeiten und manchmal aus reiner Willkür. Kinderarbeit war alltäglich. Bettnässer wurden gedemütigt. Und all dem waren Sie oft schutzlos ausgeliefert, häufig ohne dass sich irgendein Mensch für Sie eingesetzt hätte.

Dabei waren Sie häufig aus nichtigen Gründen in Heime und Anstalten verbracht worden. Oder einfach weil sie das Pech hatten, dass ein Elternteil verstorben war. Oder auch einfach weil sie aus einer armen Familie stammten.

Gleichzeitig hatten sie häufig überhaupt keine Möglichkeit sich gegenüber Verantwortlichen zu beschweren. Das Wort eines Kindes, das sich in einem Heim befand, hatte kein Gewicht. Sprach ein Kind über seine Situation, wurde es häufig als Lügner hingestellt oder sonstwie zum Schweigen gebracht.

All das war umso schlimmer, als den Kindern kaum je Liebe, Achtung oder Zuwendung entgegengebracht wurde. Häufig waren sie von klein auf einem unmenschlichen Regime ausgesetzt, das sie ihr Leben lang kennzeichnete. Mit dem Austritt aus einem Heim oder aus einer der Institutionen war das Leid noch nicht abgeschlossen weil Sie wieder in eine andere Institution, z.B. ein Arbeitsanstalt gesteckt wurden, oder weil Sie ihre Rechte gar nicht wahrnehmen konnten, weil man diese Ihnen gar nie gezeigt hatte.

Wir können all das, was vorgefallen ist, nur zutiefst bedauern. Und leider haben auch unsere Verbände der Heime weggeschaut, statt hinzuschauen. Aber das Wichtigste, was wir aus der Vergangenheit lernen können, ist der Wille, ähnliches Leid zu verhindern. Es ist für uns daher entscheidend wichtig, dass diese Geschichten, Zustände und Erlebnisse ans Tageslicht kommen. Wir müssen gemeinsam das Geschehene aufarbeiten. Wir müssen Licht ins Dunkle bringen. Wir müssen dazu auch unsere Archive öffnen und allen berechtigten Interessierten den Zugang zu ihrer Lebensgeschichte gewähren. Wir müssen ganz konkret wissen, welche Beweggründe zu welchem Verhalten in den Heimen und Anstalten führten. So ist es für uns wichtig zu wissen, welche Rolle beispielsweise die Religion oder andere Weltanschauungen für das Klima in den Heimen spielte und welche Rolle beispielsweise der Politik zukam. Wir müssen uns diesen Fragen stellen, auch wenn die Antworten für uns manchmal sehr unangenehm sein werden. Die Aufarbeitung der Geschichte ist zwingend nötig, weil sie uns ermöglicht, heute unsere sozialpädagogische Arbeit besser zu machen.

Olivier Baud, Vizepräsident Integras  
Geschäftsführer Fondation Officielle de la Jeunesse, Genf